

Glanz

Autor(en): **Müller-Bertelmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

reine klare Luft, die Kraft der Berge, ihre Zacken, ihre Schnee- und Eiszfelder niemals bildlich so wiedergegeben wie er?

Und in diese große Natur hinein setzte er das Leben von Pflanze, Mensch und Tier mit jener Liebe, die nur ein großes Herz geben kann. Für ihn waren sie alle gleichwertig, der Grasalm, der Alpenrosenstrauch, das Zicklein auf der Weide, die Kuh mit ihrem Kalbe, die Mutter mit ihrem Säugling, ihnen allen schenkte er dieselbe Sorgfalt, in ihnen allen sah er das eine, das innerste Wesen der Natur. Er fühlte ihr leises Weben so, wie es nur wenigen Auserwählten beschieden ist. Wie poetisch klingt dies aus seinen eigenen Worten: „Ich habe lange Zeit mit den Tieren gelebt, um ihre Regungen, ihre Leiden und ihre Freuden zu verstehen; ich habe den Menschen und den menschlichen Geist beobachtet; ich habe die Felsen, die Schneefelder und Eisgletscher, die herrlichen Ketten der Gebirge, die Halme der Gräser und die reißenden Wasserströme betrachtet, und dann habe ich in meiner Seele gefunden, was der Sinn all dieser Dinge ist. Dann habe ich eine Blume gefragt, worin denn all diese unendliche Schönheit bestünde, und die Blume hat mir duftend geantwortet: In der Liebe, die du in deiner Seele hegst!“ So sind denn auch seine Bilder alle Prädigten feinsten Naturempfindens.

Wie innig malte er das Muttergefühl in der Tierwelt, wie ergreifend Mutterfreude und Leid des Menschen! Wie ernst strafte er in symbolischen Bildern die Wollüstigen, die schlechten Mütter und das eitle, oberflächliche Weib!

Aus all seinen Bildern spricht seine starke Persönlichkeit und schaut sein großes melancholisches Auge heraus. Seine Bilder sind Produkte des Genies und strahlen immer wieder Genius aus, wie das edle Element, das Radium immer emaniert und emanationsfähig macht. Er erst hat gezeigt, wie man das Hochgebirge mafen soll. Ihm offenbarte es alle seine Schönheiten und Reize. Wenn er von seinen Bergen sprach, dann leuchtete es in seinem ernsten, dem eines assyrischen Königs vergleichbaren Gesichte, und es sang der Maler-Dichter, dem als armen Waisenknaben nicht einmal der elementarste Schulunterricht vergönnt gewesen, „von der unbefleckten Reinheit des Schnees, der sich dort mit dem zarten Grün der

Matten, dem tiefen Grün der Tannenwälder vermischt . . . Ueberall sprudeln die hellen Quellen, welche die grünen Rasen durchziehen und von den Spalten der Felsen niederrieseln. Ueberall blühen die roten Alpenrosen, der Himmel wölbt sich weit und hell, er spiegelt sich in den Seen und Seelein und schimmert im Glanze des zarten Hellblaus der Gletscher. Alles ist durchdrungen von anmutigster Harmonie, vom Gesang der Vögel, dem muntern Getriller der Lerchen, vom Murmeln des Baches bis zum Summen der Bienen, bis zum Geläute der Kuhlocken und dem Blöken der Schafferden . . .“

Der Mann, der in seiner traurigen Jugend so wenig Liebe erfahren hat, er ist einer der größten Darsteller der Liebe geworden. Aus seinem tiefen Gemüte quoll in kristallener Reinheit natürliche, ungezwungene Güte. Der große Künstler, er war eben auch ein großer Mensch; dies fühlte instinktiv ein jeder bei der ersten Begegnung mit ihm. Er gehörte zu den Aufrechten, die nur der Stimme des Gewissens gehorchen. Nie hat er gebuhlt um Volksgunst; allem Reklamenhaften war er abhold. Als großer Einsamer ist er seine eigenen Wege gegangen. Sein starkes Ich und sein großes Werk allein haben alles für ihn besorgt, Popularität, Ehre und Ruhm. Solche Menschen sind selten, und wir Engadiner schätzen uns glücklich, Giovanni Segantini zu den Unsern zu zählen. Darum haben wir ihm dieses Denkmal gesetzt nach dem Grundsatz, daß ein Volk sich selbst ehrt, wenn es seine großen Toten ehrt.

Dieser stolze und doch so einfach und edel, ganz im Sinne des Meisters gehaltene Bau, vom Baumeister so schön hineingepaßt in unsere großartige Natur, mit Bistolfis tief empfundenem Grabdenkmal, das uns die Schönheit zeigt, die Segantini so herrlich aus den Bergen herauszuholen verstanden hat, soll für alle Zeiten, solange seine lieben Berge in's klare Aetherblau hineinragen, seinen Ruhm verkünden und als ein Wahrzeichen dastehen, daß seine Kunst im Engadin Samen getragen und daß bei uns der Sinn für das Schöne wieder frische Wurzeln geschlagen hat. — Das Segantini-Museum ist eine Zierde für St. Moritz, und die Gemeinde wird über diesem Kleinod ein wachsam Auge halten.

✻ Glanz ✻

Du stehst verwundert und betroffen,
Da Abendgluten lodern auf den Höh'n,
Und staunend hältst du deine Lider offen —
Hast du vergessen, wie die Welt so schön?

Der du zu lang im dumpfen Zimmer
Trübselig über toten Büchern samst,
Mit müdem Geist beim matten Lampenschimmer
In dunkler Nacht Gedankenfäden spannst —

Nun führt der Zufall dich ins Freie,
Und kaum erträgt dein Aug' der Erde Pracht!
O bitte, Mensch, daß dir dein Gott verzeihe,
Daß niemals du an seine Welt gedacht!

Hans Müller-Bertelmann, Zürich.

Altjahrsnacht.

Das letzte liebe Fest im Jahr
Will ich in meinem Heim begehen.
Kein Bild so rein, kein Licht so klar
Als Augen, die mich ganz verstehen.

Auch mir ging oft in Lärm und Lust
Vorbei die ahnungsreiche Stunde —
Ich hab' es heimlich doch gewußt:
Das Gold liegt tiefer auf dem Grunde.

Ein leises Wort, ein Druck der Hand
Kann ein Geschenk von Gott bedeuten.
Wir blicken in ein stilles Land
Und hören fern die Glocken läuten.

Das Jahr hat uns nicht reich gemacht,
Das neue weiß von Sorg' und Mühen —
Ich seh' in rauher Winternacht
Vor meinem Haus die Rosen blühen.

Alfred Huggenberger.